

## Editorial: Kritik an Wissen

Im wissenschaftlichen Diskurs gelten Kritik und Gegenkritik, ständiges Hinterfragen und strategischer Zweifel als epistemische und sprachliche Praktiken, die der interaktiven Aushandlung gültigen Wissens dienen (vgl. Janich/Rhein 2018, 7). Solche eristischen Strukturen, die im Dienst der Wahrheitsfindung sowie der Durchsetzung von Anschauungen und Interpretationen stehen, sind aber nicht nur konstitutiv für die Wissenschaft, sondern auch für andere Domänen wie z. B. Politik und Medien. Dabei stehen sie in einem Wechselverhältnis, das sich idealtypisch (!) so beschreiben lässt: Die Wissenschaft generiert Wissen, die Politik trifft auf dieser Basis Entscheidungen (vgl. Wessels/Zinke 2020, 22) und die Medien vermitteln es. In der konkreten Praxis verhält es sich allerdings anders – und diesem Spannungsfeld widmet sich dieses Themenheft.

Jede Kultur verfügt über feste, kollektiv-diskursiv konstituierte und geteilte Wissensbestände, die ‚Wirklichkeit‘ und ‚Wahrheit‘ definieren. Beide sind das Ergebnis vielfältiger kognitiver, kommunikativer, evaluativer und konfrontativer Prozesse; sie sind Konstruktionen, bei denen der Machtaspekt nicht unerheblich ist:

Bestimmte Gruppen konstruieren in Zeichen und mit Zeichen bestimmte Wirklichkeiten und prägen bestimmte Denkformen aus. Ist eine dieser Gruppen mit einer wie auch immer gearteten Macht ausgestattet, dann kann ihre Denkform herrschend werden. Mögliche andere Wirklichkeiten, mögliche andere Denkformen werden dann ausgeblendet. (Schiewe 2002, 222 f.)

Ob sich Wissensbestände als kollektiv ‚wahr‘ durchsetzen, hängt demnach auch unmittelbar von der Gruppe ab, die sie kommuniziert und durchsetzt: „[W]er die Macht über den Diskurs hat, entscheidet über die Wahrheit“ (Gardt 2018b, 13). Dazu gehören Aushandlungsprozesse, innerhalb derer Wissensbestände kanonisiert und sedimentiert, hinterfragt und angezweifelt oder aber tabuisiert und aus dem Diskurs ausgeschlossen werden. All diese Prozesse finden sich nicht nur in öffentlich-gesellschaftlichen, sondern auch in (fach-)wissenschaftlichen Diskursen: Es werden etwa Werke und damit Erkenntnisse zu Klassikern erklärt und damit Autorität zugesprochen, Erkenntnisse werden durch vielfältige epistemische Praktiken generiert, evaluiert und bestätigt oder verworfen. Damit wird deutlich, dass es zwar nie nur *einen*, wohl aber einen *dominanten* Diskurs gibt (vgl. Frank 1996). In verschiedensten öffentlichen Diskursen zeigt sich im Kampf um